
Paul Metzger | Andreas Rummel | Wolfgang Schumacher (Hrsg.)

NEIGE DEIN OHR ...

BEITRÄGE ZUR ÖKUMENISCHEN THEOLOGIE



Neige Dein Ohr ...

Neige Dein Ohr ...

Beiträge zur ökumenischen Theologie

Festschrift für Christian Schad

Herausgegeben von Paul Metzger, Andreas Rummel
und Wolfgang Schumacher

unter Mitwirkung von Gisa Bauer



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Foto von Christian Schad, Seite 5: © Rothermel / lk
Satz: 3w+p, Rimpfar
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN Print 978-3-374-06839-5 // eISBN (PDF) 978-3-374-06840-1
www.eva-leipzig.de



Inhalt

Vorwort	11
 I. Neige dein Ohr den Worten der Weisen und höre sie ... – Ökumene im kirchenleitenden Handeln	
<i>Klaus Bümlein</i>	
Karl Barth und die Bemühungen um einen neuen pfälzischen Katechismus nach 1945	15
 <i>Rainer W. Burkart</i>	
Ökumene des Vertrauens ist gefragt	27
Wie steht es mit der Taufanerkennung durch täuferische Kirchen?	
 <i>Volker Jung</i>	
Corona und Konfessionalität	35
Ein kleiner theologischer Essay zur Offenbarung und Verborgenheit Gottes	
 <i>Annette Kurschus</i>	
Bibel, Bild und Bilderverbot	41
Theologische und biblische Erinnerungen – und eine reformierte Irritation	
 <i>Jochen Wagner</i>	
»Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, ihr sollst du nachjagen« (Dtn 16,20a)	59
Biblische Grundlagen und aktuelle Bedeutungsfelder eines zentralen ökumenischen Themas	
 <i>Karl-Heinz Wiesemann</i>	
Ökumene in der Pfalz	69
Ein zukunftssträchtiger Rückblick auf den gemeinsamen Weg des Bistums Speyer und der Evangelischen Kirche der Pfalz	

II. Nimm dir mein Wissen zu Herzen ... – Ökumene in der theologischen Wissenschaft

<i>Michael Beintker</i> Das Gebet bei Karl Barth	83
<i>Irene Dingel</i> »immerfort auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung«	103
Von der pfälzischen Irenik zur Union	
<i>Volker Leppin</i> Hermeneutik und Seelsorge	123
Gerhard Ebelings Vermächtnis für die Lutherforschung	
<i>Paul Metzger</i> Gemeinsam am Wort des Herrn	131
Neutestamentliche Perspektiven ökumenischer Arbeit am Beispiel von Lk 1,1–4	
<i>Johanna Rahner</i> In unruhigen Gewässern	139
Ökumene in spannenden Zeiten	
<i>Michael Roth</i> Mit-Gefühl und Verantwortung	151
Überlegungen zur Rolle der Empathie in der Ethik	
<i>Dorothea Sattler</i> Göttliche Berufung und kirchliches Amt	161
Versuch einer Verhältnisbestimmung in ökumenischer Perspektive	
<i>Wolfgang Thönissen</i> Reform und Einheit der Kirche	169
Ökumenische Erkundungen in Zeiten der Veränderung	
<i>Christiane Tietz</i> Kirchlichkeit der Theologie – wohlverstanden	181

Michael Tilly

Der »Andere« bei Martin Buber und Emmanuel Lévinas 189

Bibliographie Christian Schad 1987–2020 205

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 241

Vorwort

Auf das Hören kommt es an. Auch beim Glauben. Der kommt aus der Predigt, diese wiederum aus dem Wort Gottes. So sagt es der Apostel Paulus. Andere »Sinnesorgane« kommen hinzu, das »hörende Herz« zum Beispiel, von dem Salomo spricht. Wir richten unsere Sinne aus, um uns im Stimmengewirr auf die Stimme zu konzentrieren, die zählt. Neige dein Ohr.

Auf das Hören kommt es an – auch in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Die gelingen dort, wo man einander zuhört. Es gibt kein Gespräch, ohne dass zuvor Ohr und Herz geöffnet werden und man voneinander und aufeinander hört. Neige dein Ohr.

Die Geschichte des Glaubens kennt auch verschlossene Ohren und Herzen. Bis heute. Darum muss Hören immer wieder eingeübt werden, braucht Verstehen und Verständnis, kostet Zeit und Kraft, benötigt langen Atem.

Die Ökumene ist ein Lernfeld für das Hören. Vielfältig und vielstimmig ist sie. Im Stimmengewirr hört man häufig nur die Unterschiede, dabei lohnt es, das Ohr den Gemeinsamkeiten zuzuneigen.

Diese Festschrift verschreibt sich dem Gespräch, in dem Einheit und Differenz, Einheit und Vielfalt in ihrer Wechselseitigkeit wahrgenommen und angenommen werden. In diesem Gespräch geht es nicht darum, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden oder eine größtmögliche Uniformität zu erzielen. Es geht um das Hören aufeinander und das Reden miteinander. Es geht darum, Anstöße zu geben, auch mal Anstoß zu erregen. Nur so können Standpunkte auch Fortschritte bringen.

Anlass für diese Schrift ist der Abschied von Christian Schad als Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche). Er ist ein leidenschaftlicher Ökumeniker. Für ihn vollzieht sich Ökumene auf allen Ebenen des Lebens und auch seines eigenen Wirkens: in den konkreten Begegnungen des Alltags, den Familien und Gemeinden, im kirchenleitenden Handeln auf landeskirchlicher und EKD-Ebene, in theologischen Arbeits- und Kontaktgesprächskreisen in der Bundesrepublik und in europäischen Konsultationen.

Für den Pfälzer beginnt dabei die Ökumene innerprotestantisch. Seine Landeskirche ist eine Unionskirche, die seit ihrer Gründung 1818 »auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und echt religiöser Aufklärung mutig voran schreitet«. Für Christian Schad ist die damals vollzogene Union heute Antrieb zu neuer ökumenischer Arbeit und zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft mit allen Christen.

Verwurzelt in der eigenen Tradition versucht Christian Schad den Anderen zu verstehen, neigt sein Ohr, hört zu, übt sich in Geduld, aktiver Geduld, streckt seine Hand aus, umarmt, begegnet mit weitem Herzen, einführend. Christen haben sich nicht kleinzumachen, sondern Großes und Wichtiges zu geben. Das ist seine Grundhaltung. Und so lebt er sie. In den Begegnungen mit den Mennoniten, den Gesprächen mit den Altkatholiken, in den Beratungen zwischen den kirchlichen Verbänden der Lutheraner, Reformierten und Unierten, im Miteinander mit der römisch-katholischen Kirche.

Auf das Hören kommt es an. Wer Ökumene sagt, der muss Verständigung suchen. Und das wechselseitige Gespräch. Deshalb ist für Christian Schad der regelmäßige Austausch mit der theologischen Wissenschaft unverzichtbar. Das Handwerkszeug des Theologen begleitet ihn seit Jahrzehnten in seiner täglichen Arbeit, der akademische Diskurs mit seinen Erkenntnissen befruchtet ihn immer wieder aktuell in seinem Denken, fließt ein in Publikationen und Vorträge.

Weil »er stets dafür arbeitet, dass die Leitung und die Praxis der Kirche sich nicht abkoppeln von der Lehre in Schule und Universität«, hat ihm die Evangelisch-Theologische Fakultät der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz die Ehrendoktorwürde verliehen. Sein Interesse an theologischen Grundsatzfragen bleibe auch im Blick auf die Praxisfelder kirchlicher Arbeit lebendig und tiefgründig, heißt es in der Begründung.

Aus gutem Grund vereint dieses Buch also Autorinnen und Autoren aus beiden Bereichen: Kirchenleitung und theologischer Wissenschaft. Theologische Wissenschaft und kirchenleitendes Handeln sind voneinander unterschieden. Es ist jedoch ein wenig wie in der Ökumene: Sie können nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern müssen in ihrer Wechselseitigkeit wahrgenommen werden.

Den Leserinnen und Lesern sei empfohlen, ihr Ohr den Worten der Weisen zuzuneigen und sie zu hören, und sich das Wissen zu Herzen zu nehmen. Ob aus dem Hören und Wissen Glaube kommt, das entscheiden jedoch nicht wir, sondern der Gott, der uns mit seinem Geist trägt und hält.

Für die Herausgeber
Wolfgang Schumacher

I. Neige dein Ohr den
Worten der Weisen und
höre sie ... – Ökumene
im kirchenleitenden
Handeln

Karl Barth und die Bemühungen um einen neuen pfälzischen Katechismus nach 1945

Klaus Bümlein

1. Der Weckruf aus Basel

»Die beste Lösung wäre dann gegeben, wenn es einigen pfälzischen Pfarrern in überzeugender Weise gegeben sein sollte, der dortigen Kirche einen auf Grund des heutigen Standes der Erforschung der Heiligen Schrift und der Reformation und auf dem praktischen Hintergrund der Erfahrungen des deutschen Kirchenkampfes und der ganzen Hitlerzeit zu erstellenden neuen Katechismusedwurf vorzulegen. Die Rückkehr zu den Katechismen der Reformationszeit könnte ich nur als zweitbeste Lösung bezeichnen.«

Mit dieser Empfehlung schließt das »Gutachten«, das Karl Barth am 23. Dezember 1947 aus Basel übersandt hatte.¹ Dass es zu einer solchen hochtheologischen Stellungnahme kam, war vor allem dem Drängen des pfälzischen Pfarrers Karl Handrich (1911–1994) zu verdanken.² Mehrfach hatte er Barth um ein Votum gebeten. Im Sommer 1947 war Barth auf Handrichs Initiative sogar zu einem Besuch in die Pfalz gekommen. Die im November 1946 begründete »Kirchlich Theologische Arbeitsgemeinschaft« (KTA) kämpfte für eine umfassende Erneuerung der pfälzischen protestantischen Kirche. Eine kritische Neubesinnung auf die Lehre spielte dabei eine hervorgehobene Rolle. Handrich und die KTA sahen darin eine notwendige Konsequenz aus der Theologischen Erklärung von Barmen 1934. Handrich formulierte klar: »Barmen ruft nach einem neuen Ka-

¹ Karl Barth an Karl Handrich; Original im Zentralarchiv der evangelischen Kirche der Pfalz, Speyer (ZASP) 150.64. Nr. 1226.

² Zu Karl Handrich vgl. JULIA KRATZ / MARC PROWE, HANDRICH, Karl Wilhelm (Galle) (1913–1994), in: CHRISTOPH PICKER / GABRIELE STÜBER / KLAUS BLÜMLEIN / FRANK-MATTHIAS HOFMANN (Hgg.), *Protestanten ohne Protest. Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus*. Bd. 2: Kurzbiographien, Anhang, Speyer 2016, 714–716. VOLKER HÖRNER, *Karl Handrichs Briefe an Karl Barth. Theologie im Vollzug*, BPfKG 86, 2019, 143–156.

techismus.«³ Die Barmer Theologische Erklärung mit ihrer kritischen Abgrenzung gegen die kirchliche Anpassung an den Nationalsozialismus hatte in der Pfälzer Kirchenleitung 1934 keine Positiv-Reaktion gefunden. Die Landessynode begrüßte Hitlers »Neuaufbruch«, der Pfälzische Landesbischof Ludwig Diehl war entschiedener Anhänger der Partei. So erschien nach 1945 ein selbstkritischer Neuanfang dringend erforderlich. Er kam allerdings nur mühsam in Gang. Einen wichtigen Schritt ging die vorläufige Landessynode im August 1946. Sie würdigte die Barmer Erklärung nun als »einen Aufruf zum wirklichen Gehorsam gegenüber dem Herrn der Kirche« und fand darin »notwendige Richtlinien auch für die Neuordnung der Pfälzischen Landeskirche«⁴.

Sollte es nun nicht gelingen, einen erneuerten Pfälzer Katechismus zu gestalten? Handrich selber entwarf 1947 eine ausführliche kritische Sichtung des bestehenden Katechismus. Darin hatten sich Walter Herrenbrück (1910–1978) von reformierter und Paul Schempp (1900–1959) von lutherischer Seite zu einem knappen theologischen Gutachten bereitgefunden: Bausteine zu einer inner-evangelischen Ökumene bald nach 1945. Handrich arbeitete sie in seine eigene Darstellung ein, in der er den Pfälzischen Katechismus in fast jeder seiner 94 Fragen und Antworten kritisch bewertete. Barths Autorität verstärkte diese Ablehnung.

2. Der Pfälzer Katechismus von 1869/71

Der auch 1946 noch bestehende – dritte – Katechismus der pfälzischen Unionskirche war im Zeichen des herrschenden kirchlichen Liberalismus eingeführt worden. Als sein wichtigster Anreger galt Pfarrer Konrad Ludwig Maurer (1819–1909), über Jahrzehnte lang Schriftleiter der liberalen Kirchenzeitschrift »Die Union«. Maurer bekannte sich vor allem als Schüler Schleiermachers.⁵ Er hatte selber einen Entwurf 1865 vorgelegt. Zwar blieb diese Vorarbeit keineswegs unumstritten. Die konservative positive Minderheit in der »Generalsynode«, mit dem Wortführer August Lyncker (1819–1895), bekämpfte viele Formulierungen als Verrat an der evangelischen Lehre. Dabei ging es ihm um nicht weniger als um das Bekenntnis zur Trinität des Einen Gottes und zur vollen Gottheit des Menschen Jesus Christus. Trotz einer ganzen Reihe von Änderungen verweigerte am Ende immer noch eine beachtliche Minderheit der Synode (13 gegen 49) die

³ KARL HANDRICH, Die Pfälzer Union, EVTh 6, 1946/47, 272.

⁴ Verhandlungen der Landessynode der Vereinigten Protestantisch-Evangelisch-Christlichen Kirche der Pfalz [im Folgenden: Verhandlungen] 1946/47, 162.

⁵ Art. Karl Konrad Ludwig Maurer, in: FRIEDRICH ZIMMER (Hg.), Bücherkleinode evangelischer Theologen, Gotha 1888, 102.

Zustimmung.⁶ Auch in manchen Gemeinden regte sich heftiger Widerstand. Es kam zu einem regelrechten »Katechismusstreit«, der aber langfristig die Geltung des Katechismus über Parteien weg nicht verhinderte.⁷ Man bedenke: Noch 1989 schrieb Kirchenpräsident Werner Schramm eine Vorrede zu dem Nachdruck in Speyer; der Katechismus ist bis heute lieferbar.

Mit seinen 94 Fragen und Antworten bietet der Katechismus einen klaren Aufbau. Die Einleitung behandelt den Inhalt (1), nimmt vom Heidelberger Katechismus das Thema des Trostes auf (2 und 3) und verweist auf die Heilige Schrift, »welche der alleinige Grund unseres Glaubens und die Richtschnur unseres Lebens ist« (4). Dann folgen die beiden Hauptteile: die »christliche Glaubenslehre« und das »christliche Glaubensleben« (5–94). Diese Zweiteilung von Glauben und Leben hatte schon den pfälzischen Unionskatechismus von 1823 strukturiert.

Der erste Hauptteil enthält »Die christliche Glaubenslehre« (5–65). Sie ist vom Taufbefehl Christi (Mt 28,19) und dem apostolischen Glaubensbekenntnis her in eine trinitarische Gliederung gebracht. Der Katechismus unterrichtet zunächst »Von Gott dem Vater« (6–13) und schließt das Thema »Der Mensch und die Sünde« an (14–21). Dann handelt er »von Jesus Christus, dem Erlöser« (22–30). Drittens geht es um den Heiligen Geist, die Kirche und um die »Gnadennittel«, das Wort Gottes und die Sakramente (31–47).

Auch der zweite Hauptteil über das »christliche Glaubensleben« erinnert an den Heidelberger Katechismus, besonders durch das Nacheinander von Auslegung der Gebote (67–81) und Gebetslehre (82–94). Angefügt sind fünf Anhänge.

Mit diesem Katechismus hatten die Pfälzer im Kaiserreich, im Ersten Weltkrieg, der Weimarer Zeit und in der Nazi-Zeit gelebt. Er wurde immer wieder neu aufgelegt. Die Liberalen wie die Konservativen waren an ihn gewöhnt, konnten sich oft mit ihm anfreunden. Er war 1928 (17. Auflage) und 1935 (18. Auflage) wieder gedruckt worden. Eine umfassende Wirkungsgeschichte ist bisher nicht geschrieben worden.

Ob es auch manchen Pfälzer Konfirmandinnen und Konfirmanden so erging wie dem Zürcher Jugendlichen, der seine Katechismus-Erfahrung so zusammenfasste:

⁶ BERNHARD H. BONKHOF, Geschichte der Vereinigten Protestantisch-Evangelisch-Christlichen Kirche der Pfalz 1861–1918, Speyer 1993, 76.

⁷ Ohne seinen Namen zu nennen veröffentlichte Lyncker eine kritische Darstellung: Der Katechismusstreit in der evangel. Prot. Kirche der bair. Pfalz, Zweibrücken 1871.

»Ein kleines Buch voll hölzerner, blutloser Fragen und Antworten, losgerissen aus dem frischen Leben der biblischen Schriften, nur geeignet, den dürren Verstand bejahrter und verstockter Menschen zu beschäftigen, mußte während der so unendlich scheinenden Jugendjahre in ewigem Wiederkäuen auswendig gelernt und in verständnislosem Dialoge hergesagt werden.«⁸

Wir hoffen, es ist den Pfälzern besser ergangen mit ihrem Katechismus von 1871. In Ludwig Hartmanns »Kinerspruch vom Ludewig« etwa meint die Tante voller Bewunderung über ihren Neffen: »Im Katechism isch er flott...«⁹

Versuche zu einer Neufassung in der Weimarer Zeit sind kaum erforscht, sie führten jedenfalls nicht zu einem neuen Katechismus, anders als in der badischen Nachbar-Kirche.¹⁰ Warum der alte Pfälzische Katechismus nach 1945 für Barth-Schüler und Anhänger von Barmen so anstößig und unerträglich erschien, lässt sich bei einem flüchtigen Blick auf die Gliederung kaum ermessen. Statt die einzelnen kritischen Stimmen aus der Pfalz aufzurufen, versuche ich gleich das Votum Karl Barths zu skizzieren.

3. Die theologische Kritik Karl Barths

Barth stellt anfangs »die charakteristischen Merkmale der um 1820 bis 1830 modernsten Kirchlichkeit« fest. Diese zeitliche Zuordnung ist seltsam. Sie klingt, als habe Barth den stark rationalistischen Unionskatechismus von 1823 im Auge; er rückt ihn an die Seite des »zur selben Zeit« entstandenen Werks des Basler Antistes Jakob Burckhardt, beide von Anfang an »irgendwie langweilig und tief unerbaulich«. Ob ihm die Rationalisten Paulus in Heidelberg und Wegscheider in Halle vor Augen standen? Von Wegscheider hatte Barth geschrieben: »eine erhebliche Welle religiöser Bewegung scheint bis zu seinem ehrlich-ledernen Gemüt auch nicht vorgedrungen zu sein.«¹¹ Dann aber zitiert Barth doch die Fragen genau nach der Zählung von 1871. Offenbar sieht Barth die beiden Katechismus-Werke gemeinsam dem Zeitgeist um 1820 ausgeliefert, ohne die Brüche von 1853 und die Neuakzente seit 1865 zu gewichten. Kritisch vermerkt Barth dann die

⁸ GOTTFRIED KELLER, *Der grüne Heinrich*, Bd. I, München 1962, 113. An diese herzhafteste Stelle hat mich Dekan i.R. Dr. Friedhelm Borggreffe wieder erinnert.

⁹ LUDWIG HARTMANN, *Die Kinerspruch vom Ludewig*, Ludwigshafen 1920, 12.

¹⁰ 1929 konnte in der badischen Kirche ein neubearbeiteter »Katechismus für die Evangelische Landeskirche in Baden« erscheinen, vgl. JOHANNES EHMANN, *Die badischen Unionskatechismen*, Stuttgart 2013, 429–432.

¹¹ KARL BARTH, *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert*, Zürich 1946, 426. Der Pfälzer Franz Weiß hatte die weit verbreiteten »Institutiones« Wegscheiders als »Lehrbuch der christlichen Dogmatik« (Nürnberg 1831) ins Deutsche übersetzt.

leitenden Absichten. Sie »waren nicht theologischer, sondern kirchenpolitischer Natur«. »Es ging darum, die Kirche um jeden Preis beieinander zu halten.« Im Ganzen entdeckt Barth im Pfälzer Katechismus zwar kaum »irgendeine saftige Ketzerei«, aber auch keinen »frohen, bestimmten und originellen Glaubenssatz«. Schon dies ist ein herbes Verdikt über die kleine pfälzische Provinzkirche im Südwesten. Dann beginnt der Meister seine Übersicht über »Bedenkliches und Bedenklichstes«. Es sind nicht weniger als 18 Katechismus-Stellen, die Barth kritisch ins Visier nimmt. Ich hebe einige daraus hervor, die mir besonders charakteristisch erscheinen.

Er kritisiert schon in Frage 1 und 66 den »peinlich unevangelischen Gebrauch der Worte 'soll' und 'sollen'« und damit »eine rein gesetzliche Begründung der Ethik«. Dann stellt er den Religionsbegriff in Frage (1). Die unbesorgte Art, mit der der Katechismus gleich »die christliche Religion« ins Spiel bringt, erregt den Argwohn des Basler Theologen, der früh »Religion« und »Offenbarung« als Gegensatz erkannt hatte. Scharfe Ablehnung erfährt in Frage 6 der Mangel einer klar christozentrischen Fassung der Offenbarung. Stattdessen begegne hier die »Staffelung«:

»Gott hat sich uns zu erkennen gegeben in der sichtbaren Schöpfung, in Vernunft und Gewissen, in der Geschichte der Menschen und Völker; am vollkommensten aber hat er sich geoffenbart durch Jesus Christus«.

Diese »Staffelung« kann von Barmen her bei Barth nur verwunderte Ablehnung hervorrufen. In Frage 23 entdeckt Barth eine Sicht der Gottessohnschaft Jesu Christi, »die allem Arianismus« Tür und Tor öffne. Seinen Anstoß erregen in Frage 23 und 88 »die sichtlich [...] beabsichtigte Verwedelung [...] der Wiederkunft« und die »völlige Enteschatologisierung des Begriffes 'Reich Gottes'«. In Frage 35 beklagt er »die höchst verwirrende Beziehung zwischen Glaube und Rechtfertigung«. Dazu komme in Frage 48 »die höchst unsichere Beziehung zwischen Schrift und Wort Gottes«, in Frage 50 »lauter Hilflosigkeiten über das Verhältnis von Altem und Neuem Testament«.

Das sind Schwächen, Ketzereien, Ärgernisse in vielen zentralen Themen. Man bedenke: Barth wendet sich gegen den Religions-Begriff, die Christologie, die Rechtfertigung, die Eschatologie, das Schrift-Verständnis. Aber es kommt noch schlimmer. Mit einer ironischen Wendung nennt Barth alles bisher Kritisierte nur »Schönheitsfehler«. Sie lassen sich, meint Barth, allerdings kaum richtig stellen, fehle es doch an einer Reihe von »genauen, starken und erleuchtenden Stellen« im pfälzischen Katechismus-Werk. Bei aller »Sympathie mit den Nöten« der damaligen Verfasser und ihrer »Redlichkeit« kommt Barth zu dem Schluss: »ich kann der Pfälzischen Kirche entschieden nicht dazu raten, dieses

Buch fernerhin zu gebrauchen«. Darum seine Empfehlung für einen »von Grund aus neuen Katechismusentwurf«.¹²

4. »Barmen fordert einen neuen Katechismus«: Einzelinitiativen

Wie ist die pfälzische Kirche mit der Kritik und Empfehlung Barths umgegangen? Zunächst war es Karl Handrich, der Barths Votum als einen bestimmenden Auftrag ansah. Am 20. 3. 1949 schrieb er an Barth:

»Ich plage mich im Augenblick mit dem Neuentwurf unseres Katechismus herum, er ist zwar kümmerlich genug, aber versucht muss es werden.«¹³

Barth fand sich noch 1955 bereit, den Entwurf einer Gliederung für einen neuen Katechismus in der Protestantischen Kirche der Pfalz zu fördern.¹⁴

Handrich hat seinen Entwurf, in enger Anlehnung an Barths Vorschläge, tatsächlich ausgeführt und seine Konfirmanden in Niederkirchen und in Lachen damit unterrichtet. Die einzelnen Phasen seiner Arbeit sind im landeskirchlichen Zentralarchiv in Speyer aufbewahrt. Manfred Roos konnte eine Vorform von 1948 und drei Phasen der Entwürfe 1949 bis 1954 in Niederkirchen identifizieren und zu diesen Entwürfen auch zwei originale Fassungen von Zeitzeugen erhalten. In Lachen und Speyerdorf hat Handrich bis mindestens 1963 die Arbeit an einem pfälzischen Katechismus weiterverfolgt, ohne jedoch zu einem abschließenden Ergebnis zu gelangen.

Eine genauere Untersuchung über Katechismus-Initiativen innerhalb der pfälzischen KTA steht noch aus. Neben der konsequenten Katechismus-Umarbeitung im Sinne Barths durch Karl Handrich soll von zwei anderen Versuchen wenigstens die Rede sein. Alfred Hans Kuby (1923–2014) wirkte von 1959 bis 1968 als Gemeindepfarrer in Zweibrücken-Mitte 2. Auch er rechnete sich der KTA zu. Einer seiner Konfirmanden, der spätere Pfarrer Max Krumbach (geb. 1946), hat Aufzeichnungen aus seiner Konfirmandenzeit aufbewahrt. Kuby orientierte sich durchaus am alten Katechismus, brachte aber auch Kritik und

¹² Hier kann nicht auf Barths eigene Arbeiten zum Heidelberger Katechismus und seine weiteren katechetischen Beiträge eingegangen werden. Sie umfassen einen ganzen Band der Gesamtausgabe. Im Register der Kirchlichen Dogmatik fehlt das Stichwort »Katechismus«, anders als zu »Heidelberger Katechismus«.

¹³ Brief vom 23. 3. 1949, in: HÖRNER, Karl Handrichs Briefe (Anm. 2), 148.

¹⁴ MANFRED ROOS, Entwicklungsstufen der Katechismusarbeit von Karl Handrich, am 28. 6. 2020 an den Verfasser. Barths Entwurf einer »Gliederung für einen neuen Katechismus in der protestantischen Kirche der Pfalz« ist datiert auf den 20. 7. 1955 in Basel.

Neuformulierungen ein. In Frage 25 ersetzte er das Wort »Seligmacher« durch »Retter«. Bei Frage 32 »Worin besteht die Heiligung?« lautet die Antwort bei Kuby: »Die Heiligung besteht darin, dass der heilige Geist täglich *neu* [statt: mehr] den Sinn Christi in mir wirkt.« Die Konfirmanden schrieben den wichtigen Satz aus der Barmer Erklärung in ihr Heft.¹⁵ Kuby behielt den alten Katechismus also in Gebrauch, versuchte aber an einzelnen Stellen wichtige Korrekturen im Sinn Barths.

Nennen wir noch einen dritten und späteren Ansatz. Mitte der achtziger Jahre unternahm Hans Bähr (1931–1987) den Versuch, in einem kleinen Kreis Vorarbeiten für einen möglichen Katechismus zu entwerfen. Auch Bähr war Mitglied der KTA und hatte in Basel studiert. Über erste Überlegungen kam die Arbeitsgruppe, zu der Bähr neben Hans Reichrath und Dr. Peter Kern auch mich eingeladen hatte, 1986 nicht hinaus. Bähr stellte in seinem »Kritischen Durchgang« an mehreren Stellen die stark individualistische Verengung des Glaubens in Frage (etwa bei Frage 3,10, 11,20) und spitzte die Barth'sche Kritik neu zu. Allerdings scheute sich Bähr auch nicht, ganz anders als Handrich, eine Reihe von Antworten mit »bene« zu werten. So zu Frage 5, 12, 22, 36, 37, 44. Im Protokoll der ersten Zusammenkunft April 1986 heißt es: »Reichrath versucht heilsgeschichtlichen Entwurf.« Sogar ein möglicher Titel war schon vorgeschlagen: »WEG / WAHRHEIT / LEBEN«. Bähr fasste seine Bewertung über das Projekt so zusammen: »Das Vorhaben ist erheblich in Bedeutung, in Arbeitsaufgabe und darum eines großen Einsatzes wert.« Mit dem Tod Bährs im März des Jahres 1986 kam auch dieser späte Versuch, so schien es, zum Stillstand.¹⁶

5. »Gott schenke uns den Reformator, der einen neuen Katechismus schreibt« (Schaller 1968)

Eine Privatarbeit vermochte indessen das Vorhaben eines neuen landeskirchlichen Katechismus nicht ersetzen. Dies konnte nur durch einen Auftrag der Landessynode und einen Beschluss der offiziellen Kirche geschehen.

Hat es je einen Auftrag der Landessynode gegeben? Die Durchsicht der synodalen Verhandlungen 1948 ergibt: Tatsächlich war an die Kirchenregierung ein synodaler Auftrag zur Überprüfung ergangen.¹⁷ Aber über die Ergebnisse

¹⁵ Mitteilung von Max Krumbach am 18. 5.2020 an den Verfasser.

¹⁶ Die Materialien sind in meinem Besitz. Hans Bährs Vorstoß von 1986 beschäftigte noch nach seinem Tod die Landessynode, vgl. Verhandlungen 1987, 1. Tagung, 30f.; Verhandlungen 1989, 1. Tagung, 283.

¹⁷ Verhandlungen 1948/1949, 10; 38. RICHARD BERGMANN (Hg.), Gesetze, Ordnungen, Verordnungen der Pfälzischen Landeskirche (GOV). Speyer 1949–1963, Register, 1691.

waltet ein merkwürdiges Schweigen. Richard Bergmann fasste 1960 vorsichtig zusammen:

»Was die Kirchenregierung mit diesem Antrag gemacht hat, ist nicht bekannt geworden [!]. [...] So kamen die Bestrebungen zur Schaffung eines neuen Katechismus bzw. zur Abänderung des eingeführten Katechismus nicht hinaus [!].«¹⁸

Bonkhoff weist auf die Konfirmationsordnung von 1950 hin. Hier seien »die Erkenntnisse des Kirchenkampfes« für die Pfalz zusammengefasst. Nach § 14 sollen die Konfirmanden in die Lehre (Katechismus) eingeführt werden.¹⁹ Aber war damit ein neuer Katechismus, gar im Sinne Barths in Aussicht gestellt?

Trotz mehrerer Anläufe und des Drängens von Handrich kam es bis 1960 zu keinem neuen Katechismus der Pfälzischen Protestantischen Kirche. Einige der kirchenpolitischen Gruppen blieben zurückhaltend; auch in der KTA sträubten sich offenbar manche gegen einen totalen Neuentwurf. So wurde der alte Katechismus immer weiter nachgedruckt. Bergmann resümiert in seiner Übersicht: »Der Katechismus von 1869 ist demnach nach wie vor der als Lehrbuch eingeführte Katechismus unserer Landeskirche.«²⁰ Auch ich selber »lernte« in meiner Konfirmandenzeit (1955–1957) in Pirmasens aus diesem Katechismus.

Inzwischen war der Primat der Lehre in der Konfirmandenzeit längst in Frage gestellt. Das neue Konfirmandengesetz von 1971 setzte andere Vorgaben. Joachim Kreiter (1930–2018) hat diesen Prozess sorgfältig nachgezeichnet.²¹ 1985 hatte Eberhard Cherdron als Landesjugendpfarrer ein Gemeinschaftswerk vorgelegt »Gespräch über den Glauben«. 1987 erschien als Gütersloher Taschenbuch »Woher? Wozu? Wohin?« eine »Orientierung für junge Leute«. Auch dabei hatte Cherdron mitgearbeitet.²²

Sollte das Thema des Katechismus endgültig von der Tagesordnung der pfälzischen Landessynode verschwunden sein? Eine Durchsicht der Synodalprotokolle von 1961 bis 1990 brachte für mich überraschende Ergebnisse. Immer wieder flackerte das Thema auf. 1966 fragte die Bezirkssynode Zweibrücken an, »wann endlich ein geeigneter Katechismus für den Konfirmandenunterricht zur

¹⁸ BERGMANN, GOV (Anm. 17), 1692.

¹⁹ BERNHARD H. BONKHOFF, Quellen und Texte zur pfälzischen Kirchengeschichte, Bild-Atlas zur pfälzischen Kirchengeschichte II, Speyer 2005, 1290 f.

²⁰ BERGMANN, GOV (Anm. 17), 1692.

²¹ JOACHIM WOLFGANG KREITER, Vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit, Protestantische Pfalz Texte 22, Speyer 2014.

²² Als Mitarbeitende sind weiter Hartmut Bärend, Erich Eltzner, Elisabeth Eschenbacher, Wolfgang Gerbeit, Ako Haarbeck, Hans-Ulrich Kirchhoff, Ulla Meyer, Paul Neimann, Matthias Otte, Ulrich Parzany, Friedrich-Karl Vökner verzeichnet.

Verfügung gestellt wird«²³. Die Synode stimmte sogar dem »Antragsausschuss« zu, der »die Schaffung eines neuen Konfirmandenbuches für notwendig« erklärte.

Im Jahr des Reformations- und Unionsjubiläums 1967 und 1968 wehte die Katechismus-Frage mehrmals in die Synode hinein, ohne dass ein Prozess synodaler Weiterarbeit erkennbar wurde. 1967 fragte der Synodale Werner Linz, »wie lang sich denn die Sache mit dem Katechismus hinzieht?«²⁴ Kirchenpräsident Schaller bemerkte dazu ernüchternd: »Ich sehe keine Möglichkeit, diese Frage zu beantworten.« Unter Beifall der Synode setzte Schaller hinzu: Seine von vielen »bestätigte Erfahrung« erweise, dass der pfälzische Katechismus

»für den, der sich darum bemüht, gar nicht so schlecht ist (Beifall), wie es immer oder häufig dargestellt wird. Freilich, der Katechismus muß mit Vernunft behandelt werden (Beifall).«²⁵

1968 verwies Schaller darauf, wie sehr der pfälzische Katechismus »reparaturbedürftig« sei und bekräftigte gegenüber allen Neuversuchen die Einsicht, »daß wir vielleicht über unsere Kräfte begonnen haben.« Dann folgt der Wunsch: »Gott schenke uns den Reformator, der uns den neuen schreibt!«²⁶

Dieser Reformator oder die reformatorischen Kräfte für einen neuen Katechismus wollten sich auch in den siebziger und achtziger Jahren nicht einstellen. Die Schwerpunkte der pfälzischen Landessynode waren deutlich von gesellschaftlich aktuellen Themen bestimmt. So wird es eher überraschen, dass das Thema eines Katechismus nicht vollständig von der Tagesordnung verschwand. Am heftigsten fiel die Diskussion nach meiner Wahrnehmung 1980 aus, als Erhard Domay (1940–2014) über die Bilanz der Arbeit mit dem neuen Konfirmationsgesetz von 1971 höchst positiv berichtete. Domay verwies darauf, dass die fünf »Hauptthemen« nichts mit einem Katechismus zu tun hätten. Darauf entspann sich eine kritische Debatte, in der etwa Hans Bähr bezweifelte, ob es genüge, Konfirmanden vor allem Lust auf kirchliches Engagement zu machen, ohne die Inhalte des Glaubens nahe zu bringen. Ob sich bei dieser Werbung für sich selber die Kirche nicht an die Stelle ihres Herrn Jesus Christus setze?²⁷

Erst im November 1989 verzichtete die pfälzische Landessynode endgültig darauf, das Vorhaben eines neuen Katechismus weiter zu verfolgen. Für den Theologischen Ausschuss brachte Dekan Gerhard Broszies aus Obermoschel das Votum ein:

²³ Verhandlungen, 1966, 2. Tagung, 107.

²⁴ Verhandlungen, 1967, 1. Tagung, 269.

²⁵ Verhandlungen, 1967 (Anm. 24), 269 f.

²⁶ Verhandlungen, 1968, 2. Tagung, 103.

²⁷ Verhandlungen, 1980, 1. Tagung, 271–304, zu Bährs Fragen 294 f.

»Er empfiehlt der Synode, zur Zeit keinen Arbeitsausschuss zur Entwicklung eines Katechismus für die Evangelische Kirche der Pfalz einzusetzen.«²⁸

Dabei blieb es. Der Name Karl Barths fiel bei dieser Entscheidung nicht mehr, von seinen inhaltlichen Anregungen war nicht die Rede.

Gewiss war die Landessynode immer neu von Fragen der Lehre herausgefordert. Für die Stellungnahme zur »Leuenberger Konkordie« nahm sich die Landessynode 1973/74 viel Zeit. Ausführlich wurde 1983 bis 1984 das Votum zur ökumenischen »Lima-Erklärung« verhandelt. 1985 war ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz erschienen: »Was gilt in der Kirche? Die Verantwortung für Verkündigung und verbindliche Lehre in der Evangelischen Kirche«. Der Pfälzer Oberkirchenrat i.R. Heinz Kronauer (1919–2002) ist als Mitglied des Ausschusses genannt. Die ökumenischen Dialoge in der Nachbarschaft boten wichtige weitere Impulse. Auch das Jahr 2000 brachte Anregungen. Das Jubiläumsjahr des Heidelberger Katechismus setzte zwar auch manche pfälzischen Initiativen frei, schon 1963 und dann 2013.²⁹ Doch so wenig wie im Reformationsjahr 2017 kam es zu einem offiziellen Impuls für einen neuen Katechismus in der Pfalz. Anders als in anderen Kirchen. In der badischen Unionskirche etwa veröffentlichte Wilfried Härle 2018, mit einem Gleitwort unseres Kirchenpräsidenten Christian Schad, einen höchst anregenden Katechismus mit dem Titel »Worauf es ankommt«.³⁰

So lässt sich das Ergebnis nicht leugnen: Barths Impulse führten in der Pfalz nicht zu einem Neu-Katechismus aufgrund von Barmen. Es blieb bei Einzel-Initiativen wie bei Karl Handrich, Alfred Hans Kuby und Hans Bähr. Vielleicht auch noch bei anderen Pfarrern; wie weit dabei Barths Einfluss noch identifizierbar ist, bleibe dahingestellt.

Der alte Katechismus mit seiner liberalen Dominanz geriet immer mehr in den Hintergrund. Spätestens das Konfirmationsgesetz von 1971 hatte ihn an den Rand gedrängt. Andererseits erfreute er sich etwa bei Pfarrern um »Bibel und Bekenntnis« einer neuen Anerkennung. Ganz so, als hätten ihn die Bibelkonservativen von einst nicht bitter bekämpft. Bernhard H. Bonkhoff druckte in

²⁸ Verhandlungen, 1989, 2. Tagung, 352. Zur Erläuterung fügte Broszies an: »Der zur Zeit gültige Katechismus aus dem Jahre 1869/72 ist zwar reformbedürftig, aber wir halten eine bessere und konsensfähige Fassung zur Zeit nicht für realisierbar.« (ebd.).

²⁹ Ludwig Burgdörfer regte eine Reihe von Predigten über Fragen des Heidelberger Katechismus an. Etwa 20 Pfälzer Kolleginnen und Kollegen beteiligten sich. Das Werk erschien nur als Internetzusammenstellung.

³⁰ In seinem Vorwort zeichnet Härle die Entstehungsgeschichte nach. In der Vorbereitungsgruppe wirkte der ehemalige Ratsvorsitzende der EKD Prof. Dr. Klaus Engelhardt sowie Kirchenrat Dr. Gottfried Gerner-Wolfhard und Dekan Dr. Thomas Schalla mit, Worauf es ankommt, Leipzig 2018, 13.